

Themenspezial
**KLEINKINDER
UND MEDIEN**

Kinderwelten sind heute
Medienwelten. Aber wie kann digitale
Medienbildung gelingen?



scout

DAS MAGAZIN FÜR MEDIENKOMPETENZ

HEFT 1_2014



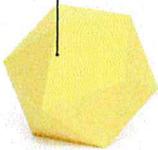
**MA
HSH**
Medienanstalt
Hamburg
Schleswig-Holstein



Hier entlang,
bitte

News

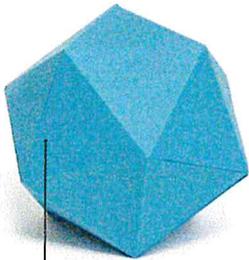
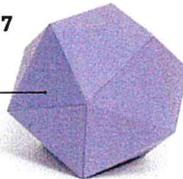
03

**Wer weiß?!**Zahlen zum Medien-
umgang der ganz Kleinen

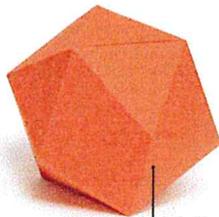
04-05

**Nur die Guten
überleben**Über das Fernsehen
für Kinder

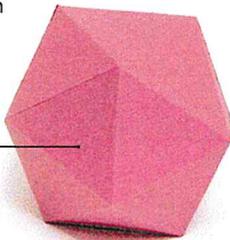
06-07

**Das ist doch ein
Kinderspiel. Oder?**Auf medialer
Spurensuche in
Kinderzimmern
und Kitas

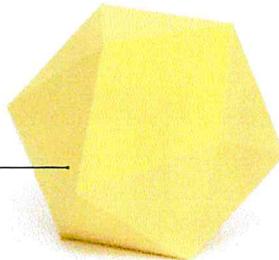
08-13

**Rollen, krabbeln,
Smartphone spielen**Über das Aufwachsen
mit Medien

14-15

**Alles Wischiwaschi?**
Vom Umgang mit Apps

16-17

**Service**

18-19

EDITORIAL

BETR: KLEINKINDER UND MEDIEN

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER



Vielleicht haben Sie Ihr kleines Kind auch schon dabei beobachtet, wie es selbstverständlich mit Tablet und Smartphone spielt? Mit einem Wisch beginnt so manch ein mediales Abenteuer, immer früher sind Kinder heute multimediale Alleskönner. Aber sollten sie nicht besser draußen toben und medienfrei die Welt erkunden? Zu diesem Thema gibt es viele Meinungen und Bauchgefühle, selten klare Antworten. Anlass für uns, das Themenspezial „Kleinkinder und Medien“ herauszubringen. scout taucht ein in Kinderzimmer und Kitas im Norden (S. 8), spricht mit Experten und fragt: Ist interaktiv immer auch kindgerecht? (S. 16). Und noch ein Hinweis in eigener Sache: Wir haben www.scout-magazin.de komplett erneuert. Mehr dazu bei den News. Wir sehen uns also online – und jetzt erst einmal viel Spaß beim Lesen!

Herzlichst, Ihr

Thomas Fuchs

Direktor Medienanstalt Hamburg / Schleswig-Holstein

post@scout-magazin.de

NEWS

Website Relaunch

SCOUT ONLINE

Unsere Website www.scout-magazin.de ist frisch überarbeitet. Zu finden sind dort ab sofort Reportagen, Features und Berichte über den Umgang mit Medien. Wir haben Artikel aus den Printausgaben aktualisiert und journalistische Momentaufnahmen ins Netz gestellt. Außerdem gibt es zusätzliche Inhalte, Video- und Audioelemente, News zur Medienkompetenz und Meinungen im Blog. Die MA HSH bietet auf der Website weitere Informationen zu Projekten, Materialien und Veranstaltungen rund um das Thema Medienkompetenzförderung in Hamburg und Schleswig-Holstein. Alles auf www.scout-magazin.de

KIGGS-Studie

DAS KIGGT

36 Prozent der Jugendlichen von elf bis 17 Jahren nutzen täglich mehr als vier Stunden Bildschirmmedien – sagt die KIGGS-Studie des Robert-Koch-Instituts (RKI). Im Fokus der Studie stehen Gesundheitsfragen, aber auch der Medienkonsum wird darin ausgeleuchtet. Das RKI hat für die Kinder- und Jugend-Gesundheitsstudie rund 16.000 Kinder und Jugendliche untersucht und befragt. Weitere Infos auf www.kiggs-studie.de

Medienkompetenz vernetzt

Alles über Akteure und Projekte der Medienkompetenzförderung in Hamburg und Schleswig-Holstein finden Sie auch hier: www.mediennetz-hamburg.de www.schleswig-holstein.de/medienkompetenz

Jetzt vormerken!

Am 30.09.2014 findet der 4. Medienkompetenztag SH in der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel statt.

klicksafe

KLÜGER KLICKEN

Wie geht Wikipedia? Wie funktionieren Suchmaschinen? Unterrichtsmaterial zu derlei Themen findet sich auf www.klicksafe.de – einfach „Zusatzmodule zum Lehrerhandbuch“ in die Suchmaske eingeben. klicksafe, die Jugend-Medieninitiative der EU, informiert jetzt auch mithilfe einer kostenlosen iPhone-App: www.klicksafe.de/service/aktuelles/iphone-app. Den klicksafe-Flyer „Computerspiele – Tipps für Eltern“ gibt es nun auch auf Türkisch, Russisch und Arabisch. Kostenlos bestellen oder downloaden auf www.klicksafe.de/materialien

KinderKurzFilmFestival

KLEINES KINO

Vom 1. bis zum 9. Juni findet das 16. KinderKurzFilmFestival in den Hamburger Kinos statt – dieses Jahr mit Filmprojekten zum Thema Licht. Schüler und Lehrer können in Filmworkshops mitmachen. Weitere Infos auf www.moundfriese.de

Medienpass

STEMPELN GEHEN

Der Hamburger Medienpass ist eine Initiative des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) Hamburg. Schüler der fünften bis achten Klassen können sich ihr neues Wissen um Themen wie Urheberrecht, Soziale Netzwerke oder Cybermobbing im Pass abstempeln lassen. Zu jedem der fünf Module wird es Tipps für Unterrichtsplanung und Elternarbeit geben. Mehr auf li.hamburg.de/medienpass

Internet-ABC-Schule

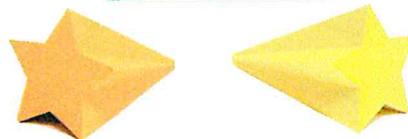
INTERNETKOMPETENZ

Ab sofort können sich Hamburger Grundschulen zur Internet-ABC-Schule zertifizieren lassen. Das Projekt ist eine Initiative der MA HSH in Kooperation mit dem LI und dient der verbindlichen Verankerung der Internetkompetenzförderung an Grundschulen. Um das Zertifikat in Hamburg zu erwerben, müssen sich Lehrer der Bewerberschulen in den vier Internet-ABC-Modulen qualifizieren. Weitere Infos bei der MA HSH, Nina Soppa, soppa@ma-hsh.de oder auf www.internet-abc.de

KinderMedienPreis

FÜCHSE VORN

Die Bundeszentrale für politische Bildung hat die Hamburger Radiofüchse mit dem ersten Platz des KinderMedienPreises in der Kategorie „Bestes redaktionelles Angebot von Kindern für Kinder“ ausgezeichnet. Neugierig? Dann schnell reinhören auf www.radiofuechse.de



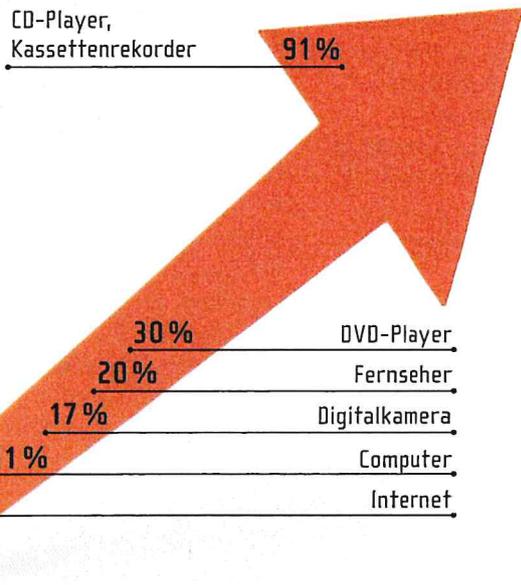
ZAHLENWERTE

Wer weiß?!

miniKIM ist die Studie zum Medienumgang der ganz Kleinen. Im Fokus: Zwei- bis Fünfjährige. Befragt wurden 632 „Haupterzieher“ aus allen Gesellschaftsmilieus. Ein Drittel davon ist älter als 34 Jahre, zwei Drittel sind „Digital Natives“.

Kindergarten offline

Welche Medien stehen in Kindergarten oder Krippe zur Verfügung?



Was machst du so?

Aktivitäten der Zwei- bis Fünfjährigen (jeden oder fast jeden Tag):

Draußen spielen	89%	Musik hören	18%
Draußen spielen	67%	Hörspiele anhören	18%
Fernsehen	47%	Radio hören	12%
Buch anschauen, vorgelesen bekommen	45%	Sport treiben	4%
Malen/zeichnen/basteln	28%	Musizieren	4%
Freunde treffen	18%	Computer/Konsole spielen	2%

57%

... der befragten Eltern sagen:
„Tablets sind für Kleinkinder nicht geeignet.“

Was hast du?

Die Zwei- bis Fünfjährigen besitzen:

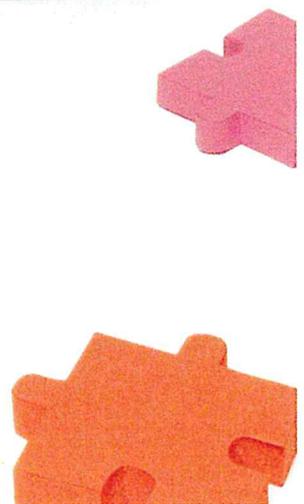
CD-Player, Kassettenspieler	25%
Radio	9%
Kindercomputer	7%
Tragbare Spielkonsole	5%
Fernseher	3%
MP3-Player	3%

Keine Spielernaturen

... der Zwei- bis Fünfjährigen haben keine Erfahrungen mit Computerspielen

86% der Mädchen
79% der Jungen

83%



NIX FÜR KINDER

Fünf Fragen an Thomas Rathgeb, Mitautor der miniKIM-Basisstudie des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest.

Was hat Sie überrascht?

Die Vorbehalte gegenüber Tablets hätte ich so nicht erwartet. Von allen Seiten wird doch stolz kolportiert, wie bereits sehr kleine Kinder das „Seiten-Wischen“ beherrschen. Und trotzdem meint mehr als die Hälfte der Befragten, Tablets seien für Kleinkinder nicht geeignet. Selbst bei den Besitzern von Tablets sind es noch 52 Prozent. Aber das kann sich ändern, schließlich setzen sich die Tablets gerade jetzt erst so richtig durch. Und unsere Befragung stammt bereits aus dem Sommer 2012.

Sind Sie denn sicher, dass die Eltern bei den Fragen nicht gemogelt haben, um in einem besseren Licht dazustehen?

Wenn man sich die täglichen Fernsehzeiten anschaut, die bei Zwei- bis Dreijährigen schon bei 30 Minuten liegen und bei den Vier- bis Fünfjährigen bei knapp einer Stunde, dann hat man eher den Eindruck, dass die Eltern nichts beschönigen.

Welches Medium ist das Leitmedium der Kleinkinder?

Mit dem Buch beginnt alles. Die Kleinsten würden Bücher am meisten vermissen, wenn es dieses Medium nicht gäbe. Die Bücher werden dann aber bei den Vier- bis Fünfjährigen sehr schnell vom Fernseher überholt.

Wo sehen Sie Handlungsbedarf?

Viele Eltern haben Fragen zum Medienkonsum. 42 Prozent sagen, sie wenden sich dann an die Erzieherinnen in den Kindergärten und Krippen. Doch die haben oft selbst keine genauen Vorstellungen davon, was richtig und wichtig ist, weil sie nicht entsprechend ausgebildet sind. 55 Prozent sagen, sie wenden sich an andere Eltern. Für die gilt aber oft dasselbe.

Und die wichtigste Erkenntnis ist?

Auch wenn sich viele die frühe Kindheit gänzlich medienfrei vorstellen und wünschen, so sieht die Realität in deutschen Familien doch anders aus.

47 %

Ich glotz' TV

... der Zwei- bis Fünfjährigen sehen jeden oder fast jeden Tag fern.

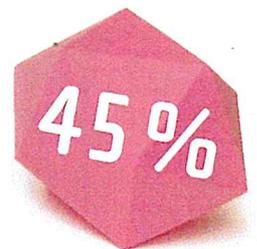


... sehen die Zwei- bis Dreijährigen pro Tag fern.



... der Vier- bis Fünfjährigen haben schon einmal etwas im Fernsehen gesehen, das ihnen Angst gemacht hat.

... sehen die Vier- bis Fünfjährigen pro Tag fern.



„Unverzichtbar“ sind Bücher und Fernseher

Welches Medium ist „unverzichtbar“? Hier zeigt sich eine klare Dominanz von Büchern (44 Prozent) und Fernsehen (38 Prozent). Für die Hörmedien CDs, Kassetten und MP3-Player würde sich – laut der befragten Eltern – etwa jedes zehnte Kind (11 Prozent) entscheiden. Digitale Spiele (2 Prozent) und das Radio (1 Prozent) spielen kaum eine Rolle. Zwischen Jungen und Mädchen zeigen sich dabei nur geringe Differenzen.

... der Zwei- bis Fünfjährigen bekommen jeden oder fast jeden Tag ein Buch vorgelesen. Sie besitzen im Schnitt 22 Bücher.



U
A
H
H
H

KINDERFERNSEHEN

Nur die Guten überleben

Fernsehen ist nur gut, wenn die erzählten Geschichten es auch sind. Gut sind Geschichten von Freundschaft oder Hilfsbereitschaft. Sagt Claude Schmit (53), Geschäftsführer von Super RTL.

Worum geht es im Kinderfernsehen?

Es geht fast immer um Helden, um Vorbilder. Es geht um gute Geschichten.

Bob der Baumeister ist freundlich und hilfsbereit. Das ist eine gute Geschichte, die immer trägt. Ohne eine gute Geschichte holen wir die Kinder nicht ab. Wenn die Geschichte packend ist, transportiert sie immer etwas, das für die Kinder wichtig ist. Eine Idee oder Dinge, mit denen sie sich ohnehin beschäftigen. Deshalb ist erfolgreiches Kinderfernsehen in meinen Augen auch grundsätzlich immer erst einmal gut für die Kinder.

Viele der TV-Helden finden wir auch im Internet, auf T-Shirts und Radiergummis. Eltern können sich da oft kaum wehren, sind genervt.

Da kann ich sie beruhigen: Nur Helden wie Bob, mit guten, kindergerechten Geschichten, überleben mehrere Genera-

tionen. Bei den Angry Birds hingegen, Figuren aus der Online-Welt, die zu Fernsehhelden geworden sind, zweifle ich den nachhaltigen Erfolg an. Die Geschichte ist zu dünn, auf lange Sicht trägt sie nicht. Diese Vögel werden deshalb irgendwann vom Bildschirm verschwinden. Dann will sie auch keiner mehr auf T-Shirts sehen.

Wie wichtig sind die Moderatoren für die Kinder? Und für den Erfolg des Senders?

Für uns spielen die Moderatoren eine wichtige Rolle. Junge Zuschauer suchen immer nach Identifikationsfiguren, Moderatoren machen das Fernsehen erlebbar.

Wohin bewegt sich das Fernsehen? Wird es vom Web aufgeessen?

Unser Medium ist das bewegte Bild. Wo die Kinder es finden, auf Smartphone, Tablet oder Laptop, das ist ihnen völlig egal. Wer heute klein ist, zählt zur ersten Generation, die mit der Konvergenz der Medien aufwachsen wird.

Zwei- bis Dreijährige schauen im Schnitt 30 Minuten fern, die Vier- bis Fünfjährigen 55 Minuten. Ist das gut?

Das ist natürlich nicht gut. Unter drei Jahren sollten Kinder überhaupt nicht fernsehen. Das sagen viele Studien, das ist aber auch meine Privatmeinung als Vater von sechs Kindern.



ZUR PERSON

Der gebürtige Luxemburger Claude Schmit ist seit 1999 Geschäftsführer des Kölner Kindersenders Super RTL. 2004 gründete er den Verein Media Smart, der die Medien und Werbekompetenz von Kindern fördern möchte. Schmit ist außerdem Vorstandsvorsitzender der Kindersuchmaschine fragFINN.

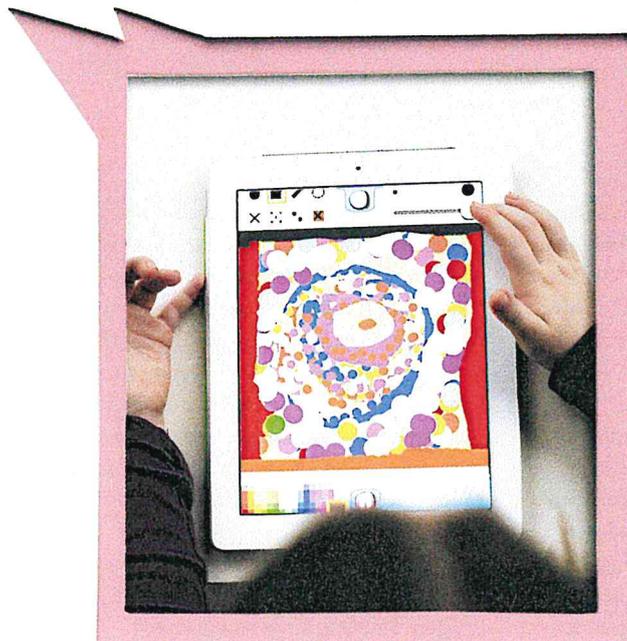


Mit einem Wisch
Tablets sind kinderleicht
zu bedienen.

KINDER UND MEDIEN

Das ist doch ein Kinderspiel. Oder?

Was machen digitale Medien mit kleinen Kindern? Was machen kleine Kinder mit digitalen Medien? scout hat sich auf Spurensuche begeben – in Kinderzimmern und Kitas im Norden.



Alles drin
Spielen, stöbern,
Bilder gucken:
Geht auch schon mit
kleinen Händen.

Soll ich noch mal in die Schleimbox?“, fragt Ludwig. Es ist Samstagnachmittag, der Sechsjährige sitzt am großen Tisch im Esszimmer mit Blick auf den Hafen und darf „Ei-Pätten“. Ludwig hat schon einige Abenteuer in der Spiel-App Cut the Rope gemeistert. Jetzt weiß er nicht mehr so genau, was er noch mit der digitalen Wischtafel anfangen soll. Ein weiteres Mal ins Schleim-Abenteuer stürzen? Oder ganz ausmachen?

Was mag dieses kleine Fenster zur Welt, das nicht viel größer ist als ein Frühstücksbrettchen, aber deutlich multifunktionaler, einem Kind dieses Alters bedeuten? Es ist schließlich alles drin, was das kleine Herz begehren mag: die Lieblingshelden bei YouTube, Familienfotos und -filme, die Abenteuer von Benjamin Blümchen als Hörbuch, Spiele-Apps und virtuelle Musikinstrumente.

Großen Aufschluss kann man von den Kleinen nicht erwarten, wenn man

sie nach der Bedeutung fragt. Ludwig sagt: „Ich finde das eben gut.“

Die Schweizer Psychologin Barbara Leu hat vor 15 Jahren untersucht, wie Kinder Computer wahrnehmen. Das ist zwar lange her, die Ergebnisse sind aber immer noch sehr interessant: Damals neigten Vorschulkinder jedenfalls dazu, Geräte wie Fernseher oder Computer als lebendige Wesen zu betrachten.

Ludwigs Vater sieht das übrigens ähnlich. Er sagt, das iPad sei „wie ein weiterer Mitbewohner“, ein Alleskönner mit vielen tollen Begabungen – aber auch um Aufmerksamkeit buhlend. Der Sohn stöbert durch den Ordner mit den „Kindersachen“ und landet dann bei der App Emoji. Es ist eigentlich eine Sammlung von Emoticons, also von Piktogrammen.

„Das Spiel hier heißt ‚Müll‘“, sagt Ludwig. Er hat den Namen erfunden, eigene Regeln entwickelt: Die frei über den Monitor schwebenden Bildchen müssen zu Päckchen verbunden und hin und her geschoben werden. Die kleinen Finger flutschen in Höchstgeschwin-

digkeit über den Monitor, folgen einer geheimen Choreografie.

So manchen mag es grausen, das Bild eines Vorschülers, der ganz offensichtlich in die Klauen der digitalen Versuchung geraten ist. Ein kommender Nerd, der zu einem blutleeren und unsozialen Menschen heranwachsen wird. Medienpädagogen von Rang haben solche Szenarien beschrieben, ungefähr zehn Jahre ist das her.

Ludwigs Vater, ein Professor für Geschichte, zuckt mit den Schultern: „Wenn Ludwig so kreativ mit diesen Emojis umgeht, dann hat das für mich durchaus auch Ähnlichkeiten mit dem ‚wertvollen Holzspielzeug‘, das ja bekanntlich die Fantasie anregen soll.“

Der Sechsjährige steht vom Esstisch auf und sagt: „Ich will jetzt was Richtiges spielen.“ Er holt sich einen Rennwagen-Bausatz von Lego, den er vergangene Woche zum Geburtstag bekommen hat, und studiert gründlich die Bilder der Bauanleitung. Dann ordnet er die Teile. Der Vater fragt, ob er etwas trinken möchte.

Der Junge ist aber nicht ansprechbar. Vertieft ins Spiel, nicht mehr und nicht weniger als gerade eben noch bei Cut the Rope auf dem wundersamen Tablet. „Ei-Pätken“ kann. Muss aber nicht.

DAS DIGITALE KLEINKIND

Während die heutige Elterngeneration als „Digital Natives“ noch einigermaßen behutsam und langsam ins multimediale Leben hineinwuchs, beginnend mit piependen und unglaublich langsamen Modems, kommen kleine Kinder heute schon im Windelalter in Kontakt mit blitzschnellen Alleskönner-Medien. Deren vielfältige Inhalte vermögen sie auf den ersten Blick nicht leicht von der Wirklichkeit zu unterscheiden. Da wischt ein Kleinkind, kein Jahr alt, am Flughafen über das Fenster mit Blick auf die Rollbahn: Das nächste Wimmelbild soll her!

Die neue „Tatsch-Technologie“, bedienbar schon vor dem Erwerb der Muttersprache, verschiebt die Grenzen

der medialen Kindheit mit aller Macht in Richtung Schnulleralter. Für die älteren Gruppen, für Kinder in den weiterführenden Schulen, gibt es schon sehr breit gestreute medienpädagogische Angebote. Fast alle Probleme und Gefahren, die das Web 2.0 und neue mobile Endgeräte mit sich bringen, sind in Deutschland gut und gründlich aufgearbeitet – für Eltern, Lehrer, auch für die Jugendlichen selbst.

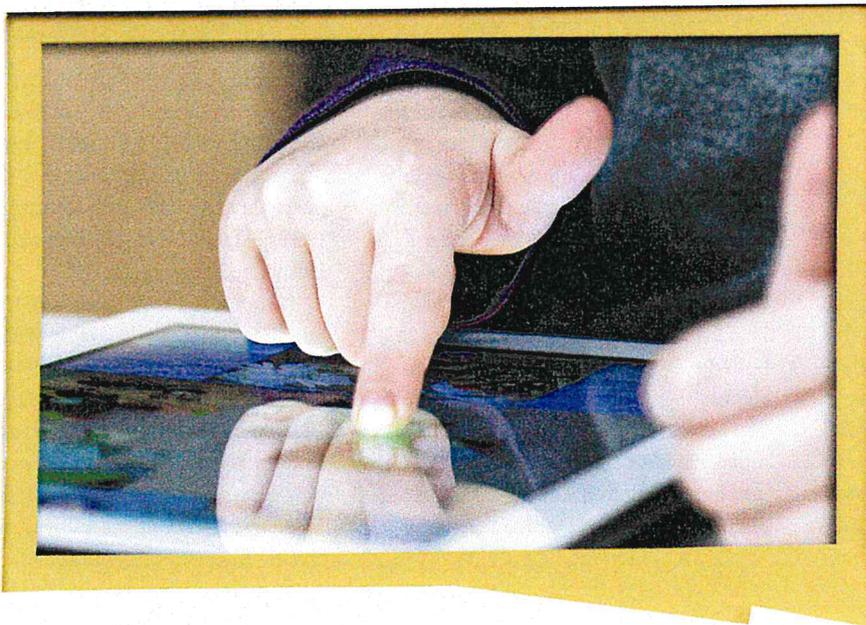
Nun sind die Kleinen an der Reihe. „Was tun?“, fragen sich Eltern und Pädagogen. Sollen wir reglementieren? Verbieten? Verbannen? Laufen lassen? Noch gibt es keinen wirklichen Konsens zum Umgang mit digitalen Medien im Kleinkindalter. Viele Eltern reagieren jedenfalls allergisch auf die Invasion des Digitalen im Kinderzimmer.

Da sitzt zum Beispiel Kerstin Engels, 36-jährige Umweltwissenschaftlerin, mit ihrem 18 Monate alten Sohn Jonas auf dem Schoß in ihrer Wohnung auf

dem platten Land in der Nähe von Elmsborn. Sie sagt: „Ich will auf jeden Fall versuchen, den Kleinen so medienfern wie möglich zu erziehen.“ Jonas greift zu einem Bilderbuch, dann zu einem dicken

„Sollen wir
reglementieren?
Verbieten?
Verbannen?
Laufen lassen?“

Stift, den er auf eine gezeichnete Biene drückt. Eine Stimme spricht aus dem Stift heraus, erzählt, dass Bienen summen und Honig herstellen. Zwei Laptops und ein Smartphone liegen auf Kommode und Fensterbank. So also sieht Medienferne im Jahr 2014 aus.



Spieglein,
Spieglein...
Vorschulkinder
sind fasziniert von
den Alleskönnern.
Eltern auch.
Vielleicht sogar
noch mehr.

In der scout-Publik
erzählen Kinder
und Jugendliche von
ihrer medialen Lebens-
wirklichkeit – und
zwar aus ihrer ganz
eigenen Sicht.

ICH

IM STANDE DER UNSCHULD

Die Dortmunder Medienpädagogik-Professorin Gudrun Marci-Boehncke stellte unlängst fest: „Kinder sind heute immer medial. Es sei denn, sie schlafen.“ Und das stimmt sicher, wenn man klassische Medien wie Bilderbücher, Kassettenrekorder und das Fernsehen hinzuzählt. Doch so allgegenwärtig, wie digitale Medien angeblich im Leben der Kleinen sein sollen, sind sie vielleicht noch gar nicht.

Es gibt bei vielen Erwachsenen dieses diffuse Gefühl, Kinder würden heute quasi mit USB-Anschluss geboren. Die Zahlen der aktuellen miniKIM-Studie (siehe Seite 4) widersprechen diesem Gefühl allerdings. In wenigen Sätzen zusammengefasst sagt die Studie: Am wichtigsten sind den Zwei- und Dreijährigen ihre Bücher. Die Vier- und Fünfjährigen beschäftigen sich auch viel mit Büchern, schauen aber noch lieber fern. Computer, Tablets, Smartphones werden hingegen – noch – vergleichsweise wenig genutzt. Die Beschäftigung mit Medien spielt, betrachtet nach Zeitaufwand und Bedeutung, eher im Mittelfeld mit. Wichtig ist den kleinen Kindern immer noch und weiterhin: drinnen und draußen spielen, Freunde treffen und musizieren.

Und selbst wenn das Digitale sich langsam in den Vordergrund der medialen Kindheit schieben sollte – wäre das wirklich so schlimm? Wenn Ludwig durchs iPad stöbert, Jonas dem sprechenden Buch lauscht, überhaupt fast immer, wenn kleinere Kinder mit digitalen Medien spielen, dann geschieht das ja noch „im Stande der Unschuld“. Kontroverse Themen wie Cybermobbing, Online-Spielsucht oder Datenschutz liegen in weiter Ferne. Denn



LAILA IST 6 JAHRE ALT UND
WOHNT IN HEIMFELD.



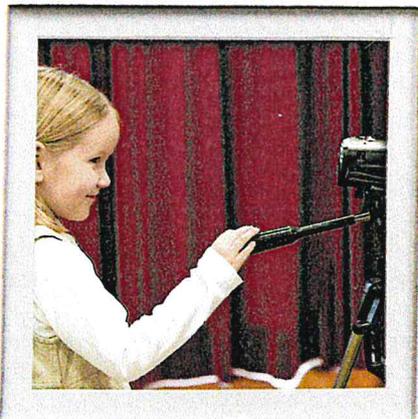
Ich gehe in den Kindergarten „Farbenspiel“. Unsere Erzieherin heißt Katrin, und mit ihr machen wir oft Fotos und Filme. Filme drehen bringt mir sehr viel Spaß, weil wir da auch viel Quatsch machen können. Ich finde unsere Filme richtig gut. Die sind aber anders als die Filme im Fernsehen. Unsere sind witziger. Meine Lieblingsserie im Fernsehen heißt „Marco Polo“. Da geht es immer um Abenteuer in anderen Ländern. Die Kinder verreisen überall hin. Ich gucke das sehr gerne, aber selbst möchte ich die Abenteuer nicht erleben, die sind oft sehr gefährlich. Zu Hause darf ich manchmal mit dem iPad spielen. Das geht einfacher als mit dem Laptop, und ich kann das schon ganz gut. Im Internet suche ich manchmal Sachen, die ich wissen möchte. Das mache ich aber nur mit meinen Eltern. Gestern habe ich mit meinem Papa in einem Buch mit Dinosauriern gelesen. Da war aber kein Bild drin. Ich habe dann mit meinem Papa im Internet nach einem Bild gesucht, und das haben wir dann auch gefunden. Das iPad finde ich toll, aber genauso gerne bastle ich auch. Ich spiele Schlagzeug, höre Musik und gehe gerne raus. Zum Beispiel zum Kinderbauernhof. Wenn ich nachts nicht schlafen kann, darf ich mir ein Handy holen. Das ist alt, und ich benutze es, um Hörspiele mit dem Pumuckl anzuhören. Dann schlafe ich meistens ganz schnell wieder ein.“

derlei Probleme beginnen bislang, nach aller Erfahrung, erst ab der dritten oder vierten Klasse und greifen dann in den Klassen sechs bis acht vermehrt um sich.

Kleinkinder machen noch gar nicht so viel mit digitalen Geräten, wie die miniKIM-Studie zeigt. Und es kann auch nicht so viel Schlimmes dabei passieren. Woher kommt also das Unbehagen? Vielleicht hängt es mit unseren Vorstellungen von Kindheit zusammen. Die Pädagogik hat heute jeden Bereich kindlichen Handelns urbar gemacht. Selbst das Treten in Pfützen gilt als „wertvolle Naturerfahrung“. Viele Eltern und Pädagogen, bei Letzteren vor allem die etwas älteren, hängen dem antiquierten Bild einer behüteten Kindheit nach. Kinder sollten möglichst lange bewahrt werden vor schlechten Erfahrungen. Eltern haben oft Angst: Was kann den Kindern nicht alles passieren!

MEDIENFERNE ALS SCHUTZHELM

Es ist ganz schön widersprüchlich: Darfte die jetzige Generation von Familiengründern selbst noch ganze Nachmittage im „Draußen“ verschwinden, schwebt



sie jetzt selbst als „Helikopter-Eltern“ über ihren Kindern. Der Pädagoge Herbert Renz-Polster erzählte in einem Interview mit der FAZ: „Kürzlich ist der Kleine von Bekannten, der gerade mit dem Laufen beginnt, zwei Treppenstufen hinuntergefallen. Seine Eltern wollen ihm jetzt einen Helm aufsetzen.“ Ist die „Medienferne“, die von vielen Eltern gefordert und praktiziert wird, nicht auch so eine Art „Schutzhelm“ und mindestens halb so albern?

Die Eltern haben Angst vor Treppen. Und vor gefährlichen Fallschlingen in der digitalen Welt. Kinder im Lauflernalter werden immer wieder mit Treppen konfrontiert. Da mögen sich Eltern noch so sehr wünschen, es gäbe keine Stufen, die der Nachwuchs hinunterfallen könnte. Es gibt eben Treppen. Und es gibt digitale Medien. Kleinkinder wachsen heute schon ab Geburt „mediennah“ auf. Doch anders als ihre Eltern legen kleine Kinder die Geräte irgendwann wieder zur Seite. Und machen etwas ganz anderes. So wie es Ludwig tut, wenn er zum Lego-Rennwagen greift.

KINDER ALS PRODUZENTEN

Weil Eltern in Sachen „digitale Medienbildung bei Kleinkindern“ zu großen Teilen verunsichert sind, wird der Ruf nach solchen Angeboten in den Kitas immer lauter. Dass die Medienbildung dort stattfinden sollte, ist längst in den Bildungsplänen für Kindergärten der meisten Bundesländer festgeschrieben, neben Themen wie „Sprachförderung“ oder „Körperhygiene“. Nur hat sich die Medienbildung trotzdem noch kaum durchgesetzt – aus Zeitgründen, aus fehlender Kompetenz und mangelnder Erfahrung. Manche Erzieherin oder

mancher Erzieher mag es aber klammheimlich wie der Hirnforscher Manfred Spitzer sehen. Der meint: „Ein iPad im Kindergarten ist Kindesmisshandlung!“

Dabei kann Medienarbeit im Vorschulalter doch ein richtiges Kinderspiel sein. Zum Beispiel so: Benjamin (6) ruft „Äktschn!“ und drückt auf den roten Knopf der Videokamera. Auf dem Monitor der Kamera ereignet sich ein kleines Drama: „Sollen wir Krieg machen?“, fragt ein kleiner Pirat mit Augenklappe und verwegem Kopftuch. „Okay“,

„Kinder gehen ganz im digitalen Spiel auf, verlieren sich aber nicht darin.“

antwortet ein Roboter ganz freundlich. Der Pirat greift mit dem Schwert an, der Roboter kann Kung Fu und wehrt die Schläge ab. Mitten in der Aktion sagt Kindergärtnerin Katrin Schoon laut „Stopp“ und breitet die Arme aus. Die Bewegungen von Roboter und Pirat frieren ein. Schnell treten zwei kleine Helfer der Requisite auf, wechseln das Schwert gegen einen Besen aus. Der Roboter bekommt eine orangefarbene Perücke aufgesetzt. „Äktschn“, ruft Benjamin wieder, die Kamera läuft. Der Pirat sagt: „Hä?“ Der Roboter fragt: „Was habe ich denn auf dem Kopf?“

„Und aus“, ruft Katrin Schoon, stellvertretende Leiterin der Heimfelder Kita „Farbenspiel“ und deren „Medienbeauftragte“. Der Film mit dem



„Äktschn!“
Katrin Schoon und
die „Farbenspiel“-
Vorschulkinder im
Medienunterricht.

kleinen Stopp-Trick ist im Kasten. Die Geschichte dazu haben sich die fünf- und sechsjährigen Kinder selbst ausgedacht, die passenden Kostüme von zu Hause mitgebracht. Die Vorschulgruppe der Kita trifft sich jeden Vormittag zur „Medienstunde“. Mittlerweile sind die Kids schon echte Multimedia-Profis, verkabeln Geräte fachgerecht, bauen gemeinsam Stative auf. Nach der Produktion setzen sie sich im Halbkreis vor einen Laptop und schauen sich das Arbeitsergebnis an. Der Stopp-Trick wird mit großem Gelächter aufgenommen. Eben noch waren die Kinder Produzenten, wenig später sind sie ihre eigenen Konsumenten.

DAS KANINCHEN UND DIE SCHLANGE

Nur in den wenigsten Kitas im Norden gibt es regelmäßige Medienangebote, wie sie im „Farbenspiel“ zu finden sind. Katrin Schoon hat früher selbst Seminare zur Medienarbeit für Erzieherinnen gegeben, referierte dann, wie Kameras und Computer in den Alltag von Kindergärten

eingebunden werden können. Jetzt ist sie auf die andere Seite gewechselt und sagt: „In der Theorie ist das alles leicht umsetzbar, in der Praxis wird die Zeit doch oft recht knapp.“ Manchmal macht sie deshalb kleinere Projekte allein fertig. Ohne die Kinder, weil die Zeit nicht reicht: „Und das ist ja eigentlich nicht der Sinn der Sache.“

Den Kindern ist der Prozess nämlich wichtiger als das Ergebnis. Darin unterscheiden sie sich von den Erwachsenen. Sie gehen ganz im digitalen Spiel auf, verlieren sich aber nicht darin. Ihnen ist es auch egal, mit welchem Gerät sie spielen können und wo sie ihre Abenteuer erleben: im Garten, vor der Kamera, im eigenen Film auf dem Laptop. Eltern brauchen deshalb nicht auf digitale Endgeräte zu schauen wie ein Kaninchen auf die Schlange. Es geht darum, was die Kinder mit Medien tun. Das verrät, womit sie sich im Innersten beschäftigen (siehe Interview mit Claudia Lampert, S. 14). Wenn Kinder mit Geräten wie dem Tablet hantieren, dann wirkt das oft sehr souverän, sehr „reif“. Das ist

vielleicht ein weiterer Grund, warum viele Erwachsene ablehnend reagieren. Ein bisschen schwingt wohl immer auch die verständliche Angst mit, man könne die Kinder, die in der Geschwindigkeit des digitalen Zeitalters aufwachsen, viel schneller „verlieren“.

Die Kleinen finden sich jedenfalls problemlos in der digitalen Welt zurecht, für sie ist es wirklich eher ein Kinderspiel.

ZUM PROJEKT

Wer sich ein Arbeitsergebnis aus dem „Farbenspiel“ ansehen möchte, gibt bei YouTube in der Suchmaske „Eine Verliebensgeschichte“ ein. Der kleine Multimedia-Film hat gerade den „Deutschen Multimediapreis für Kinder“ (www.mb21.de) gewonnen. Die Vorschulkinder des vergangenen Jahres hatten dafür die Gläser von Diarahmen bemalt, mit kleinen Figuren beklebt, die projizierten Bilder abfotografiert und sich eine Liebesgeschichte dazu ausgedacht.

Rollen, krabbeln, Smartphone spielen

Wer Kindern zuhört, wenn sie über ihre Lieblingssendungen oder Medienhelden reden, der erfährt, was sie im Innersten bewegt. Denn Helden stehen für die großen Themen der Kindesentwicklung. Sagt Medienpädagogin Dr. Claudia Lampert.



Mediennutzung ab dem ersten Lebensjahr? Kommt das auf uns zu? Auf jeden Fall sinkt das Einstiegsalter rapide. Das liegt auch an Tablets und Smartphones, auf denen schon Kleinkinder herumtippen können. Die Bedienung eines normalen Computers setzt hingegen eine gewisse Koordiniertheit und Geschicklichkeit voraus, die sich erst allmählich entwickelt und Kleinkinder als Bediener ausschließt.

Warum gibt es überhaupt Mediennutzung im Kleinkindalter?

Man muss sich nur das Umfeld der Kinder anschauen: Häufig läuft zu Hause nebenbei der Fernseher, oder die Eltern sind mit dem Smartphone beschäftigt.

Kinder schauen sich viel vom Medienverhalten der Eltern ab. Insofern sind in erster Linie die Eltern dafür verantwortlich, wann das Kind mit der Mediennutzung beginnt und welche Medienangebote es in welchem Ausmaß nutzt.

Medienbildung heute, heißt das „Je früher, desto besser“?

Die Lager sind da gespalten, wenn es um digitale Medien geht. Medienbildung sollte meiner Meinung nach in jedem Fall dann anfangen, wenn der erste Medienkontakt hergestellt ist.

Was genau ist das Ziel frühkindlicher Medienbildung?

Eltern sollten grundsätzlich schauen, was ein Kind in seinem derzeitigen Entwicklungsstand braucht, um gesund aufzuwachsen. Kleinkinder sollen krab-

beln, rollen, stehen können. Sie sollen lernen, sich die reale Welt anzueignen, Schritt für Schritt. Zur realen Welt gehören aber irgendwann auch Fernseher, später Handys, Computer und Onlinemedien. Wenn Kinder Medien nutzen, sollten sie lernen, die Potenziale auszuschöpfen und mit möglichen Risiken kompetent umzugehen.

Wie kann Medienerziehung in der frühen Kindheit funktionieren?

Interessant sind immer die sogenannten „Medienspuren“, also das, was Kinder ihren Freunden erzählen, den Erziehern oder auch den Eltern. Kindergärten sind ein toller Raum, um diesen Spuren nachzugehen, weil es



„Medienbildung sollte anfangen, wenn der erste Medienkontakt hergestellt ist.“

Dr. Claudia Lampert



im Spiel, im Erzählen oft um die Helden der Kleinen geht. Diese Spuren sind ideales „Material“ für Erziehung. Denn Kinder arbeiten die Themen, die sie bewegen, an und mit ihren Helden ab. Deshalb gibt es, egal ob in Buch, Film oder Videospiele, so viele kleine Helden, die sich mit Cleverness durchsetzen. Wickie ist ein gutes Beispiel. Kinder wollen sich abgrenzen von den Erwachsenen, immer selbstständiger werden. Helden wie Wickie helfen ihnen dabei, ihre Themen zu bearbeiten.

Wenn Eltern die medialen Helden ihrer Kinder unter die Lupe nehmen, erfahren sie viel mehr über ihr Kind, als wenn sie den Medienkonsum verteufeln?

Alle Kinder werden von „handlungsleitenden Themen“ getrieben. Und die äußern sich eben oft in dem, was Kinder medial nutzen. Nehmen Sie zum Beispiel Sammelkarten, die es zu vielen Medienangeboten wie Star Wars oder Pokémon gibt. Kinder sammeln gerne Dinge, weil sie damit ihre Erfahrungen von „meins“ und „deins“ umsetzen. Sie bilden Gruppen, tauschen Dinge, handeln miteinander. Gleichzeitig ist es wie eine Währung, ein System der Bewertung. Bewertung ist eines der großen gesellschaftlichen Themen geworden – und schon in Kindheit und Adoleszenz relevant.

Gibt es Normen, Regeln, die alle Eltern beachten müssen?

Eltern kennen ihre Kinder selbst am besten. Wenn sie ihre Aufmerksamkeit einmal in aller Ruhe auf das Kind richten und schauen, was es wirklich braucht – und das sind in der Regel nicht unbedingt die Medien – dann ist schon viel erreicht.

ZUR PERSON

Die Medienpädagogin Dr. Claudia Lampert ist als wissenschaftliche Referentin am Hans-Bredow-Institut in Hamburg tätig. Einer ihrer Forschungsschwerpunkte liegt in der Mediensozialisation und der Medienkompetenzförderung von Kindern und Jugendlichen.

APPS

Alles Wischiwaschi?

Kinder-Apps breiten sich rasend schnell aus.
Aber interaktiv ist nicht immer auch kindgerecht.

Matrose Fiete ist ein eher ruhiger Typ, freundlich, mit Dreitagebart. Das Meer hinter ihm rauscht, die Möwen kreischen. In Fietes Welt, einer iPhone-App, passiert nicht viel. Einmal weiß er nicht, ob er einen Lodenhut mit Gamsbart aufsetzen soll oder die Helmut-Schmidt-Mütze. Die Kopfbedeckung wird mit dem Finger von der Garderobe zum Kopf gezogen und plopt zurück, wenn sie nicht passt. Die richtige bleibt mit einem Schnalzlaut auf dem Kopf sitzen.

Wer sich die laut Hersteller „erste App für Kleinkinder“ anschaut, der glaubt erst einmal nicht länger, dass die Welt untergeht, weil Kinder im Windelalter plötzlich ein Tablet oder ein Smartphone in den Händen halten und Wischiwaschi machen. Fiete ist einfach und lustig gezeichnet und kommt ohne Sprache aus. Er gilt schon fast als Klassiker, auch Medienpädagogen und Lehrer sind angetan vom kleinen Matrosen.

Fiete ist nur eine von mittlerweile Tausenden Apps für kleine Kinder. Der Markt ist in den vergangenen zwei Jahren regelrecht explodiert. Große „Player“ der Kinderbuch-Welt haben ihre Helden in Apps gepackt: Oetinger die Olchis, der Carlsen Verlag die Conni und die Pixi-Bücher. Beliebte Bücher-Apps,

Spiele und Lernprogramme werden pro Titel mehrere Millionen Mal gekauft. Vieles, was früher zwischen den Kieferbrettern des Kinderbuchregals stand, trifft sich heute auf dem Tablet. Die Helden von früher haben ein digitales Upgrade bekommen, die Bücher sind vertont und animiert, mit zusätzlichen Lern-Spielchen versehen.

„Die Helden von früher haben ein digitales Upgrade bekommen.“

Laut der Vorlesestudie der „Stiftung Lesen“ sind digitale (Lese-)Geräte mittlerweile weit verbreitet: In 25 Prozent der untersuchten Haushalte gibt es Tablets, in etwa 80 Prozent Smartphones. Die Vorlesestudie 2012 beschäftigt sich besonders intensiv mit Kinderbuch-Apps. Diese sind bei der Hälfte aller Eltern bekannt, knapp zehn Prozent nutzten sie schon. Und wer sie einmal nutzt, der bleibt meist auch dabei, sagt die Studie. Tablets sind in Haushalten mit formal niedriger wie auch formal hoher Bildung gleichermaßen verbreitet. Mancher Medienpädagoge hält Tablets deshalb für ein

gutes Werkzeug des Chancenausgleichs in der Bildung. So könnten Bilderbuch-Apps das Vorlesen auch dort selbstverständlich machen, wo der Griff zum Buch eher nicht üblich ist.

Apps sind auch nicht der Tod des papierenen Buchs, sagt die Vorlesestudie voraus: Denn sie werden überwiegend ergänzend genutzt. Eltern differenzieren nämlich: Sie nutzen die App für unterwegs, wenn das Kind Zeit überbrücken muss. Und das klassische Papier-Buch weiterhin vor allem zum Lese-Kuscheln.

Viele Eltern stehen dem neuen Gerät und der ebenso neuen Lesetechnik noch immer kritisch gegenüber, wie unterschiedliche Studien bezeugen. Was daran liegen mag, dass der App-Markt für Kinder noch vollkommen unübersichtlich ist. Wer nach „guten Apps“ für kleine Kinder sucht, der verliert schnell den Überblick. Zwar sind Apps oft günstig, manchmal sogar kostenlos. Doch wirklich prüfen kann man das Produkt erst, wenn es bereits heruntergeladen und installiert ist. Es gibt zwar Homepages, die „Gute Apps für Kinder“ anpreisen. Aber oft ist unklar, woher die Autoren ihre Expertise nehmen. Manche Rezension wirkt wie bestellt und ist es sehr wahrscheinlich auch. Wirklich unabhängige Initiativen sind selten, www.gute-apps-fuer-kinder.de gehört dazu. Leider ist die Plattform nicht sehr

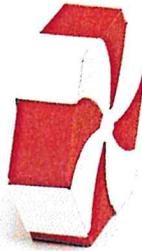
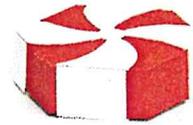
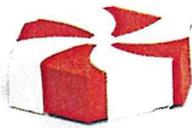


benutzerfreundlich und wirkt etwas verkopft. Nicht wirklich vertrauenswürdig sind die Altersangaben der App-Hersteller. Oft unterscheiden sich deren Einstufungen stark von denen in den Stores. Es gibt keine offizielle Stelle, die sinnvolle Altersangaben kontrolliert oder vorgibt. Die Fiete-Entwickler sagen, ihre App eigne sich ab einem Jahr, im App-Store aber wird Fiete ab vier Jahren angeboten – dazwischen liegen ganze Kinder-Lebenswelten. Hier sind die Eltern gefordert: Sie müssen genau hinschauen und überlegen, was sie als

sinnvoll und unbedenklich erachten. Es gilt auch, einige Fallstricke zu beachten. Manche der Apps kommen zunächst kostenlos daher, werden dann aber durch sogenannte In-App-Käufe sehr teuer. Der Nutzer hat erst nur eine „Hülle“ geladen und muss dann für die richtigen Inhalte bezahlen. Die Spiele brechen nach wenigen Runden oder beim Erreichen eines Zeitlimits einfach ab, das Weiterspielen ist kostenpflichtig. Manche Apps operieren dann dicht an der Grenze zur Illegalität: Wenn das Kind, weil es im Spiel vorankommen

will, auf den Kaufbutton klickt, kann das zu Kosten im hohen zweistelligen Eurobereich führen, die später in der Handyrechnung auftauchen.

Noch haben sich Medienforscher und Pädagogen sehr wenig um die sich rasch entwickelnde Welt der Apps gekümmert. Dabei ist auch immer mehr sinnvolle Lern- und Bildungssoftware in den App-Stores zu finden. Diese Angebote zu sichten, zu bewerten und zu bündeln – das ist eine Aufgabe, die bislang noch niemand so richtig in die Hand genommen hat.



SERVICE

KLAR UND OHNE WIDERRUF

Die Medienpädagogin Dr. Maren Risch über „Regeln für gute Regeln“ zum Medienkonsum von kleinen Kindern.

Müssen Regeln vereinbart werden oder reicht der „elterliche Erlass“?

Regeln sollten gemeinsam in der Familie vereinbart werden. Das Einhalten von Regeln ist für Kinder einfacher, wenn diese klar formuliert sind und auch einen deutlich erkennbaren Sinn ergeben. Eine solche klare Regel ist zum Beispiel: Es gibt keine eigenen Spielkonsolen, Computer oder Fernseher im Kinderzimmer.

Wie lange gelten Regeln? Wann können sie widerrufen werden?

Sinnvolle Regeln erkennt man daran, dass sie schon länger bestehen konnten. Solche Regeln sollten weiterentwickelt, aber nicht „widerrufen“ werden. Diese Weiterentwicklungen können Eltern gemeinsam mit ihrem Kind beschließen.

Müssen Regeln begründet werden oder nur begründbar sein?

Regeln sollten begründbar sein. Aber Eltern müssen diese nicht jederzeit begründen oder ständig diskutieren.

Sind Regeln „starr“ oder eher ein Prozess?

Kleinere Kinder möchten klare Regeln. Sie erleben aber auch, dass ältere Kinder andere Regeln haben und Regeln veränderbar sind. Das ist für sie eine wichtige Erkenntnis.

Viele Regeln? Wenig Regeln?

Ich persönlich bin für so wenig Regeln wie möglich. Denn Regeln haben einen großen Nachteil: Wenn sie da sind, müssen sie eingehalten werden. Kitas müssen Regeln suchen und aufstellen, die wirklich von allen Kita-Kindern einzuhalten sind.

Sind geltende Regeln verhandelbar?

Eine Regel ist zunächst einmal nicht verhandelbar. Wenn sie aber irgendwann nicht mehr sinnvoll ist, dann sollten Eltern oder Erzieher sie entsprechend anpassen.

Wenn wir als Eltern unseren Kindern vertrauen – wozu brauchen wir dann überhaupt noch Regeln?

Regeln können einen Rahmen bilden. Gerade jüngeren Kindern geben sie Halt und Schutz. Eine klare Regel wie „benutze eine altersgerechte Suchmaschine“ ist einfach einzuhalten. Und bietet den Kindern – genau wie den Eltern – Sicherheit bei ihren ersten Schritten im Netz.

MEDIENERZIEHUNG IN KITAS

Medienbildung ist Bestandteil der Kita-Bildungspläne. Doch viele Erzieherinnen haben Berührungsängste, weil sie sich selbst zu wenig mit den digitalen Medien auskennen. Dabei werden Weiterbildungen zu diesem Thema als Bildungsurlaub anerkannt.

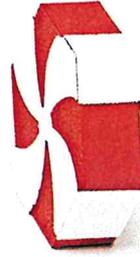
* Die Hamburger Volkshochschule gibt medienpädagogische Fortbildungskurse. Infos unter dem Stichwort „Mepak“ auf www.vhs-hamburg.de und bei Christian Bartels, 040-20942143.

* In Schleswig-Holstein bietet der Offene Kanal Weiterbildungen an. Mehr auf www.oksh.de/sh/machen/projekte/index.php unter „MedienErzieher“.

* Gute Beispiele für leicht umsetzbare Medienpädagogik-Projekte in Kindergärten finden sich auf www.blickwechsel.org und auf www.mb21.de, der Seite des Deutschen Multimediapreises für Kinder und Jugendliche.

ZUR PERSON

Dr. Maren Risch arbeitet bei [„medienundbildung.com“](http://www.medienundbildung.com) und ist Autorin des Buchs „Medienkompetenz und Sprachförderung in der frühkindlichen Bildung – Konzeption und Evaluation von Fortbildungsangeboten“.



LINKS & TIPPS

Kleinkinder und ...Internet

Fürs Internet gilt ohne Wenn und Aber: Nicht ohne meine Eltern! Wenn Grundschulkindern dann später auch einmal selbstständig ins Netz dürfen, dann am besten mit einem eigenen Benutzerprofil, das mit starken Einschränkungen arbeitet, zum Beispiel mithilfe von (kostenloser) Jugendschutz-Software wie www.iusprog.de. Die Online-Suchmaschine der Kleinen heißt www.fragfinn.de. Dieses Portal ist einer jener „geschützten Räume im Internet“, von denen oft geredet wird. Ein tolles Portal für Kinder und Erwachsene ist www.klick-tipps.net, sehr umfassende Tipps für Eltern, Lehrer und Erzieher finden sich auch auf www.schau-hin.info, einer Seite des Bundesfamilienministeriums.

...Smartphones/Tablets

Wenn Kinder zu mobilen Endgeräten greifen, gehören diese auf Flugmodus geschaltet. Die Strahlungswerte (SAR-Werte) von Smartphones liegen oft weit über den empfohlenen Werten für Kinder. Altersangaben für Apps stammen entweder vom Hersteller oder von den Betreibern der App-Stores. Sie sind also eher als grobe Richtwerte zu betrachten. Rezensionen zu rund 120 Kinder-Apps bietet die Datenbank „Apps für Kinder“ des Deutschen Jugendinstituts auf www.dji.de. Empfehlenswerte Links zu Apps sind außerdem www.gute-apps-fuer-kinder.de und www.handysektor.de mit Top- und Flop-Listen zu Apps. Tipps zu Kinderbuch-Apps gibt es auf www.stiftunglesen.de.

...Fernsehen

Pädagogen, Neurologen und Psychologen sind sich weitgehend einig: Fernsehen ist für Kinder unter drei Jahren nicht geeignet: zu schnell, zu viel, zu bunt, zu lang. Wenn es Bewegtbilder sein sollen, sind Clips auf YouTube, Filme von Streaming-Diensten wie Watchever oder DVDs besser, weil sie aufgeteilt und somit von den Eltern verkürzt gezeigt werden können. Und: „Kinderfernsehen“ heißt nicht, dass alles, was gesendet wird, auch gut fürs Kind ist. Auf www.flimmo.de – auch als Flimmo-App – finden sich Kurzrezensionen des Kinder-TV-Programms, mit Altersempfehlungen und Hinweisen auf gute Sendungen. Und auch jede Menge Tipps für Eltern zum sinnvollen Fernsehkonsum.

Weitere Links und Tipps sowie zahlreiche Inhalte aus den vergangenen Heften finden Sie auf www.scout-magazin.de.

Impressum:

Herausgeber: Medienanstalt Hamburg / Schleswig-Holstein (MA HSH), Thomas Fuchs (Direktor), Rathausallee 72-76, 22846 Norderstedt, Tel.: 040/369005-0, www.ma-hsh.de
Projektleitung: Leslie Middelmann, Dr. Thomas Voß
Verlag: G+J Corporate Editors GmbH, Stubbenhuk 10, 20459 Hamburg
www.corporate-editors.com
Geschäftsführer: Soheil Dastyari, Stephan Schäfer

Konzept: Joerg Strauss
Art Direction: Birte Ludwig (FR), Britta Hinz
Redaktion: Eva Kanthack (Ltg./v.i.S.d.P.), Tel. 030 / 2757 2409 6822
Autor: Andreas Beerlage (FR)
Layout: Dorothee Swinke (FR), Diana Müller (FR)
Bildredaktion: Maren Haupt (FR), Saskia Otto (FR)
Schlussredaktion: Kerstin Weber (FR)
Herstellung: Heiko Belitz (Ltg.), Sylvia Mickl
Lithografie: MWW Medien GmbH, Hamburg

Druck: Neef+Stumme, Wittingen
Paper Art: Cris Wiegandt
Fotos: Achim Multhaupt (S.2), Felix Amsel (S.8–S.13), Markus Nass/Super RTL (S.7)

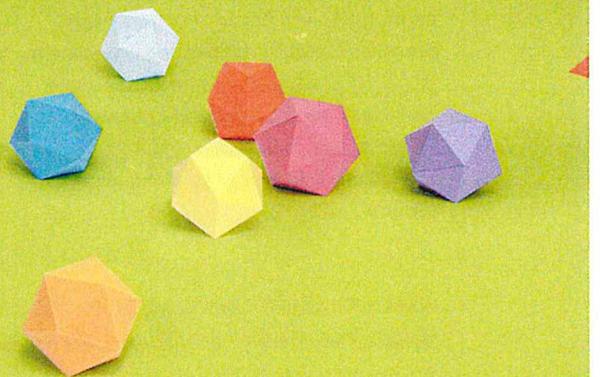
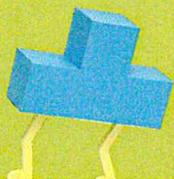
Erscheinungstermin: 04.2014
www.scout-magazin.de

Rechte: Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Medienanstalt Hamburg / Schleswig-Holstein. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder übernimmt die Redaktion keine Haftung. scout verweist auf Webseiten Dritter. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle haftet G+J Corporate Editors nicht für die Inhalte dieser externen Seiten. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind nur deren Betreiber verantwortlich.



ALLES IM NETZ

Zahlreiche Inhalte, Links
und Tipps jetzt auf
www.scout-magazin.de



scout 
www.ma-hsh.de

Das kommt: Ausblick auf scout Heft 2_2014
Big Data, NSA – und die Folgen für die
Medienbildung